

Dortmunder Tageblatt

Erstein Blatt
mit Aufnahme der Sonn- und festl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem beiliegenden „Illustrierten Sonntagsblatt“ 65 Pf.
pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Notationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schaefer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Sörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8 gepaltene Kolonelle oder deren Raum 25 Pf.

Reklamen
die 4 gepaltene Zeile oder deren Raum 60 Pf.
Beilagen nach Vereinbarung.
Bei mangelfolgender Beilegung der Inserate wird der Rabatt einseitig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmten vorgeschriebenen
Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 214.

Dortmund, Dienstag, den 13. September 1910.

27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Ueber die Kaiserreden

Schreibt der Abgeordnete Dr. Müller-Weinigen in dem
Hamburger Fremdenblatt. Also:

Ich soll einen Artikel über die letzten Kaiserreden
schreiben. Ich will mich nicht langer Ausführungen
über das „Instrument des Herrn“, über das Gottesgnaden-
tum, über die historischen, staatsrechtlichen, psycho-
logischen und anderen Irrtümer, die in den aufsehener-
regenden Reden zu Königshagen und Marienburg wieder
einmal zur Erscheinung kamen und die in der Presse
und in den Reden gebührend behandelt wurden, auf sol-
che kurze Bemerkungen beschränken:

Jedes Wort eines deutschen Kaisers soll bei seiner
Macht wie in lauterem Erz in die Geschichte Deutsch-
lands sich eingraben. So war es bei den wenigen
und kurzen Publikationen der zwei ersten deutschen Kai-
ser. Jedes Wort ward zur Geschichte.

Der jetzige Inhaber des Bundespräsidiums hat seit
1888 so viele Reden gehalten, die er selbst als schwachen
oder interpretieren mußte, oder die von offensichtlich-
em Mißverstand begleitet waren, daß man es sich all-
mählich im deutschen Volke abgewöhnt hat, ihnen die
jenige hohe Bedeutung beizulegen, die ihnen aus so
mächtigem Munde haben sollten und haben müßten!

Gewiß, die politisch denkenden Staatsbürger regen
sich einige Tage über die neue Sensation auf, da sie
immer von neuem staunen über den Mangel an moder-
ner staatsrechtlicher Denkfähigkeit. Andere raunen von dem
Mythos Friedrich Wilhelm's 4. Aber man hat
allgemein das Gefühl: Andern wird sich an der po-
litischen Gesamtentwicklung Deutschlands infolge dieser
Reden, die so oft von mittelalterlicher Geistesart zeugen,
gar nichts! Legt sie zu den anderen! Interessante
psychologische Reminiscenzen!

Zamerschade! Dieser selbstverschuldete Prestige-Ver-
lust! Zamerschade im Interesse des Reichsgedankens
und des Kaisers! Und niemand, der dem Kaiser wenig-
stens eins sagen würde: „Majestät, Sie dürfen nicht
immer nur von den Werken Ihrer Vorfahren spre-
chen. Das preussische Volk hat Katakomben an Men-
schenopfern gebracht, hat den preussischen, den deutschen
und fremden Boden mit seinem Herzblute getränkt!
Majestät, dieses gutmütigste, deutsche Volk beginnt lei-
se, aber immer lauter und lauter von unverständlicher
Unabkärbarkeit zu sprechen. Dieses deutsche Volk
hat ein Recht, mitzuraten, da es auch „mitgetatet“ hat
zu Zeiten, als Zamerschade den Mut verlor. „Mitgetatet“ für
seine Könige wie kein anderes in der
Geschichte! Die Fest-Staffage-Rolle ist solcher Völkes
unwiderstehlich!“

So spricht man allüberall in Königstreu Kreisen!
Im Norden und im Süden! Und wer das Seiner Majes-
tät sagen würde, würde sich um den Kaiser hundert-
mal und tausendmal größere Verdienste erwerben als
jene klerikale Schlangengemeinschaft, jene „Völkspartei“,

die aus parteipolitischen Motiven diese Reden, die sie
noch vor kurzer Zeit verhöhnende und ärgere bespöttelte
als irgend eine andere Presse, nun servil verherlicht und
für ihre unsauberen Zwecke ausbeutet: Der Gisttrant
des Byzantinismus in römischer Aufmachung!

Niemand sagt es ihm! Auch der arme Reichstanzler
nicht, der nervös, ja grob wird, ohne zu fühlen, wie
seine Würde selbst unter solchen Zuständen leidet!

Was der Kaiser praktisch mit seinen letzten Reden
erreichen wird, das werden ihm und dem deutschen Volke
die nächsten Reichstagswahlen zeigen. Die Sozial-
demokratie kann sich ihre Millionen Parteigänger bei
solcher unfreiwilliger Agitation fast völlig sparen.
Ein rasendes Glück hatte niemals eine politische
Partei! Selbst wenn der „Dresdener Jungbrunnen“
in Magdeburg sich wieder öffnet!

Und noch ein Wort bezüglich der Wirkung gegen-
über dem Ausland! Nach dieser Richtung sind die
Reden des Kaisers am gefährlichsten, denn das Aus-
land überschätzt — zum Teil aus böswilliger Absicht
und gegen eigene Überzeugung — die Wirkungen
dieser Herren-Instrumente-Reden. Der Kai-
ser ist und bleibt ein warmer und wahrer Friedensfreund
— trotz allen sogenannten „Säbelrasen“. Das muß
auch von unserer Seite, die den Geist dieser kritischen
Reden so tief beklagt, festgestellt werden! Bitter Un-
recht tut ihm die ausländische Presse, wenn die fran-
zösische, wenn sie nunmehr wieder seine Reden im chau-
vinistischen Sinne und zum Schaden des deutschen Vol-
kes auslegt. Freilich, auch hier sollte ein Mann von
dem eminent guten Willen des Kaisers und seiner In-
telligenz voraussetzen, daß bei einer allzeit mitgünsti-
gen Auslandsberichterstattung solche Reden bössartig ausgelegt wer-
den können und erfahrungsgemäß ausgelegt werden.

Der Mann aber, der dem Kaiser geraten hat, mit
dem Grundgedanke des 17. Novembers 1908 nach nicht
einmal zwei Jahren schon zu brechen, verdient, daß
man ihn auch — als Laien davonjagte! Selbst wenn
er ein Fürst wäre!

Protestversammlung gegen die Kaiserreden.

Berlin, 11. September.

Wir lassen der kurzen telegraphischen Mitteilung
heute einen längeren Bericht folgen:

Im Namen der drei freisinnigen Parteien hatte
die Freisinnige Volkspartei für gestern mittag eine Volks-
versammlung nach der Brandenburger Friedr. Schloß-
rufer, um zu den letzten Kaiserreden Stellung zu neh-
men.

Der Vorsitzende Abgeordnete Rektor K o p f legte
den Zweck der Versammlung dar und erklärte denn das
Wort dem

Reichstags- und Landtagsabgeordneten W i e m e r
der mit einer Expose über die politische Lage begann.
Seine Erwähnung der sozialdemokratischen Volkspartei
löste stürmischen Beifall aus. Der Redner kam dann
auf die Steuerpolitik des schwarz-blauen Blocks zu spre-
chen und führte dazu aus: „Das deutsche Volk hat sich
in der Wirtschaftlichen Verheerung befinden, die nur
den Mittelstand treffen. Die Freisinnige Volkspartei

wird auch in Zukunft darauf halten, daß die Steuer-
politik aufgebaut wird auf dem Fundamente der steuer-
lichen Gerechtigkeit. Alle Lebensmittel, in erster Linie
das Fleisch, werden teurer. Dagegen kann nur hel-
fen die Steigerung der Produktion durch die Vermeh-
rung der mittleren und kleinen Besitzer. Gegenwärtig
ist aber bereits der fünfzehnte Teil des Viehs
fideikommissarisch gebunden. Herr v. Kröner hat das
für gut erklärt, weil dadurch eine ganze Anzahl brau-
enburgischer und märkischer Junker an der Oberfläche
gehalten werde. Wir denken anders darüber. Die Junker
erheben in unseren Augen Ansprüche an den Staat,
die nicht im Verhältnis stehen zu ihren wirtschaftlichen
Leistungen. Die Gutsbesitzer sollen jetzt das ge-
heime und direkte Wahlrecht bekommen, wir Preußen
sind dafür noch nicht reif. Der Kronprinz mahnte uns,
die völkische Eigenart zu wahren; ich weiß nicht, ob
er darunter etwa das Dreiklassenwahlrecht versteht. Dann
hat er davon gesprochen, daß die internationalisierenden
Bestrebungen entgegengetreten werden müsse. Was er
damit meinte, ist nicht recht klar, vielleicht kommt spä-
ter ein Kommentar dazu. Wir geben der Türkei Schiffe
und Geld, können wir von der Türkei dafür nicht etwas
mehr Verständnis für konstitutionelle Staatsformen aus-
tauschen. Die Königsberger Gottesgnadenrede hat mit
Recht in den weitesten Kreisen Mißvergnügen hervor-
gerufen. Die ganze Gottesgnaden-Theorie gehört in
die Kloppelecke, der König ist der erste Diener des
Staates. (Stürmischer Beifall.) Die Freisinnige Volks-
partei legt entschieden solche absolute Beliebigkeiten auf
alle Fälle ab. Wir gedenken des Wortes von Eugen
Nichter: „Auch du deutscher Bürger bist, was du bist,
von Gottes Gnade.“ Der Kaiser will jetzt hinterher
die Verantwortung übernehmen, er soll aber die für
den Tag verantwortlichen Angelegenheiten überhaupt nicht vor-
kommen. Der Kaiser hat gesagt: Ich führe auch her-
lichen Tagen entgegen. Nur sind die herlichen Tage
seiner ausgeblieben. Heute scheint es, soll ein neuer
Kurs eingeschlagen werden. Wir werden aber auf die
Reden zur Sammlung wenig geben, wenn nicht die
Politik gänzlich verändert wird. (Stürmischer Bei-
fall.)

Abgeordneter Stadtrat F r i e d r i c h: Aufrechten mit
den letzten Kaiserreden sind nur wenige Kreise, die Zau-
ler, die sich an den König herandrängen und die Herren
vom Zentrum, die, um Stimmen im Lande zu fangen, für
das gleiche, geheime und direkte Wahlrecht eintreten.
Es sollte eine Reform der Verwaltung kommen. Was
ist dabei herausgekommen? Die Rechte des Landrats
sollen noch erweitert werden. Wie weit die Ansprüche
des Zentrums gehen, zeigt ein Artikel aus römischen
Kreisen des Auslands, der sich darüber wundert, daß
die preussische Regierung zu dem Katholikentag in
Augsburg nicht ihren Gesandten in München entsandt
habe. (Große Heiterkeit.) Wenn es den Nationallibera-
len ernst ist mit dem Kampfe gegen das herrschende
System, dann wollen wir ihm gern die Bruderhand
reichen. Wir wollen dem König geben, was das Kö-
nig ist, und wenn wir an eine Königsrede anknüpfen,
so geschieht das, weil wir glauben, der Krone damit
am besten zu dienen. Wir wissen, daß ein Hohenzoller
es war, der an der Spitze der Berliner und Räter ge-
gen die Junker ausging. Aber unsere prinzipielle Stel-
lung können wir nicht ändern, wenn eine liberale Politik
Platz greift. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Schmeier Justizrat D o b e führt sich als Ver-
treter der alten Lutherstadt Wittenberg ein. Kein
Schwarzfächer in des Wortes schwarze Bedeutung hätte
die Entwicklung voraussetzen können, die wir seit 1870
genommen haben. Die ausschlaggebende Partei ist
den, sodaß ich nun auch zu dem meinigen komme.“ erwi-
derte Simon.
„Er denkt nicht daran, er war hier, um über Euch
Beschwärde zu führen.“
„So? Weiter nichts?“ fragte Simon gleichgültig.
„Was ist mit den Papieren?“ fuhr der Doktor auf.
„Damit hat's seine Wichtigkeit.“
„Ihr besitzt sie wirklich?“
„Natürlich! Bin kein Freund von leeren Drohungen.“
„War Euch nicht befallen, alles abzuliefern, was der
Patient Euch gab, oder was nach seinem Tode in seiner
Hülle gefunden wurde?“
„Freilich, aber diese Papiere habe ich eben nicht ab-
geliefert“, erwiderte der Doktor, auf den Born des Dok-
tors nicht den mindesten Eindruck zu machen schien. „Ein
finger Mann steht sich bezeugen vor, wenn er sich vor Ver-
trag schließt.“
„Wer hat Euch betrogen? Niemand!“
„Will mich jetzt nicht der Präsident um meinen sauer
erworbenen Lohn betrügen?“
„Wenn er zahlen könnte, hätte er es längst getan.“
„Flauen! So lange Poppert noch lebe, kam das
Geld pünktlich ein, jetzt werden wir hingehalten und Klagen
können wir nicht. Wenn Sie des Geldes so sicher
sind, dann zahlen Sie mir meinen Lohn.“
„Und wenn ich es tue, werdet Ihr mir dann die Pa-
piere ausbändigen?“
„Das ist eine Sache für sich. Weshalb soll ich nicht
auch einmal auf eigene Faust ein Geschäft machen dür-
fen? Ich hab' dem Kanzleirat manchen Gefallen getan,
dafür gab er mir die Papiere, ich kenne ihren Wert.“
„Ein Narr seid Ihr, wenn Ihr glaubt, daß Sie nur
einen Heller wert wären!“ rief der Doktor wütend. „Die
Papiere eines Verurteilten! Wer wird ihnen Glauben schen-
ken?“
„Wer sie kauft, wird an die Verurteilung des Schrei-
bers nicht glauben.“ sagte Simon achselzuckend.
„Wo sind die Papiere?“ forschte der Doktor.
„Gut aufgehoben“, erwiderte der Doktor spöttisch. „Sie
liegen verpackt bei einem Freunde, der sie dem Gericht
übergeben wird, wenn mir etwas Menschliches passieren
sollte.“
Der Jernarzt sprang von seinem Sitz auf und schlei-
derte einen wutflammenenden Blick auf den robussten Mann.

das Zentrum mit Hälfte der Konservativen. Der quie-
tistischen Philosophie des Reichstanzlers mit seinen gott-
gewollten Abhängigkeiten stellen wir das Wort des
frommen Patrioten Ernst entgegen: Der Gott, der
Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte! Wir sollen
uns unsere völkische Eigenart bewahren. Die
Chinesen saugen allmählich an, ihre völkische Eigenart,
den Jopf aufzugeben. Nur ein guter Christ soll ein
guter Deutscher sein können. Da denken wir an das
Wort Kaiser Friedrich's 3., der gesagt hat, daß 1870
alle ihre Schuldigkeit getan haben. (Lebhafter Beifall.)

Kontak h a u m a n n, Reichstagsabgeordneter aus
Stuttgart, (mit stürmischem Beifall empfangen): Die
politische Saison ist eröffnet durch eine königliche und
kaiserliche Thronrede, die aber keine Gegenzeichnung trägt.
Die politische Lage, die durch die Schuld der Regierung
schon reichlich verwirrt ist, wird nun noch durch die
Königsberger Rede beunruhigt. In ihr ist das Gottes-
gnadentum proklamiert worden für die Königs- und
für die Kaiserkrone, und dieser Grundgedanke steht im Wi-
derspruch zu dem Verfassungsrecht des deutschen
Volkes, das in der Verfassung verankert ist. Wir müssen
daher Stellung nehmen zu dem konstitutionellen Pro-
blem. Bei den nächsten Wahlen werden alle Wähler
Beratung haben, ihre Kandidaten zu fragen, wie
sie sich zu dem Grundgedanken des Gottesgnadentums stellen.
Der leitende Staatsmann hat sich bisher einer Stel-
lungnahme zum konstitutionellen Prinzip überhaupt ent-
zogen, er hat sogar eine Stellung gegen den Konstituti-
onalismus eingenommen. Das ist das Gegenteil nor-
maler politischer Verhältnisse. Es ist nicht schwer, zu
der Kaiserrede Stellung zu nehmen, ruhig und ernst, wie
es der hohe Redner beansprucht darf. Bei gratia,
das ist kein staatsrechtlicher Beifall. Alle Staats-
einrichtungen sind menschliche Einrichtungen. In der
Rede des Kaisers wird gewissermaßen mit einem Wort
proprio des Kaisers gegen den Modernismus gekämpft,
Wir haben aber im deutschen Rechte keinen Raum für
den Begriff des Gottesgnadentums. Eine solche Auf-
fassung trägt einen Dualismus zwischen Volksweltung
und Monarchenmeinung. Das Zentrum ist anderer
Meinung, es lehnt sich eben immer da an, wo es die
größte Unterstützung findet und versteht es vortref-
lich, die schwarze Kleidung unter den weißen Hermeten
zu stecken. Der nächste Wahlschlachtfeld wird der schärfste
werden, den wir gehabt haben, aber ich freue mich
auf diesen Kampf, wo wieder einmal große Fragen
im deutschen Volke lebendig werden. Der Reichstanz-
ler wird auch jetzt noch für eine gute Wahlparole jeden
Preis zu zahlen bereit sein. Der Kanzler scheint zu
glauben, daß die Nationalliberalen unter dem Vorwand
des Schutzpolles sich als Vorposten für das Vortreiben
des schwarz-blauen Blocks gebrauchen lassen wer-
den. Ich hege nicht große Hoffnungen zu der Prin-
zipientreue der Nationalliberalen, aber für so gutmü-
tig halte ich sie doch nicht, daß sie sich dazu gebran-
chen lassen werden. Die schwarz-blau Politik hat ab-
gewirtschaftet, das Volk wird sich seine Wahlparole selbst
schaffen: konstitutionelle Anwendung der Reichsverfas-
sung, weg mit der Friedensrichtungs-Verleitung, eine
Verfassung des sozialen Wohlfühlens! Der Anbegriff
aller Forderungen aber lautet: Systemwechsel. Vor
allem muß das Reichstagswahlrecht allen Angriffen
entzogen werden. (Stürmischer minutenlanger Beifall.)

In seinem Schlusswort kam Abgeordneter Rektor
K o p f auf den Anspruch des Kaisers zurück, daß nur
ein guter Christ ein guter Soldat sein könne. Hannibal
Caesar und Napoleon waren gute Soldaten aber keine
guten Christen, und ob der Hohenzoller Friedrich
der Große, der ein guter Soldat war, auch ein guter
Christ bezeichnet werden könne, erwiderte ziemlich zwei-

der im Laufe des Gesprächs nahe an den Schreibtisch
herangetreten war.
„Durch den täglichen Verkehr mit den Wahnsinnigen
scheint auch in Eurem Schilde eine Schraube losgegan-
gen zu sein.“ sagte er mit heiferer Stimme: „Ich hatte
Euch bisher für einen klugen und zuverlässigen Mann
gehalten, nun muß ich erfahren, daß Ihr mein Vertrauen
mißbraucht und mir mit schändlichem Unfug lügt. Wollt
Ihr uns alle verderben?“

„Wahrhaftig nicht“, entgegnete Simon, der jede Be-
wegung des Doktors mit misstrauischem Blick beobach-
tete. „Was kann Ihnen daran liegen, wenn ich den Prä-
sidenten zwinge, mir eine Summe Geldes zu zahlen? Sie
werden dadurch nicht ärmer, und Sie haben auch
nicht zu fürchten, daß er's Ihnen vergelten wird.“

Doktor Leiners Röhre gruben sich tief in die Unter-
lippe ein. „Wollt Ihr mir versprechen, von den Papi-
ren keinen Gebrauch zu machen, der mir gefährlich wer-
den könnte?“ fragte er.

„Das muß ich wohl, denn wenn einer von uns bei-
den auf die Anklagebank kommt, so wird der andere ne-
ben ihm sitzen.“

„Ihr werdet wohl daran tun, dies nie zu vergessen.“
„Wollen Sie die Papiere nicht kaufen? Sie können
ein gutes Geschäft machen.“

Der Doktor wollte eine höfliche Antwort geben, aber
er besann sich eines anderen. „Ich möchte sie zuvor sehen“,
sagte er mit einem lauernden Blick, „eine Frage im Saal
kaufe ich nicht. Ich zweifle jetzt noch stark daran, daß die
Papiere echt sind, davon muß ich mich vor allen Dingen
überzeugen.“

Ein kostbares Rästel umzirkte stützig die wulstigen
Lippen des Doktors, er fuhr mit der Hand einige
Male langsam über sein Gesicht, wie wenn er über den
Vorschlag nachdenken wollte.

„Das kann heute noch nicht geschehen“, erwiderte er,
„ich muß zuvor die Papiere holen, und mein Freund,
der sie unter Verhluß hat, teilt morgen erst von einer
Reise zurück.“

„Wer ist Ihr Freund?“
„Ein ehrlicher Mann, der mein volles Vertrauen hat.“
„Kennt er den Inhalt der Papiere?“ 183,18
„Seine Silbe. So bumm werde ich doch nicht sein.“

Des Vaters Ehre.

Roman von Ewald August König.

„Meines Vaters?“ fragte der Doktor überaus.
„Jawohl des Mannes, dem Sie die Pflege Popperts
anvertraut hatten. Wissen Sie nichts davon, um so schlin-
ner für Ihre Anstalt. Da, lesen Sie den Brief, den Ihr
Vater an mich geschrieben hat, Sie finden in ihm die
Kopie eines Schriftstückes, das mir zum Kauf angeboten
ward.“

Mit wachsendem Staunen hatte der Doktor die Pa-
piere entfaltet, die Adern auf seiner Stirne schwellen dro-
hend an, als er die Zeilen las. „Unerschrocken“, sagte er mit
heiferer Stimme. „Sollten diese Papiere wirklich existie-
ren? Ich kann es nicht glauben, ich war zugegen, als
Poppert starb, ich selbst habe alles durchsucht und nichts
gefunden. Was er schrieb, ist mir stets eingehändigt wor-
den.“

„Alles wohl nicht!“ erwiderte der Präsident unwirsch.
„Wissen Sie, was der Vater für die Papiere fordert?
Nicht weniger als fünftausend Taler. Er geht in seiner
Freiheit so weit, mir sonst mit dem Staatsanwalt zu
drohen.“

„Das sind Schreckschiffe!“ erwiderte der Doktor ach-
selzuckend. „Wollte er diese Drohung ausführen, so wäre
er der erste, der verhaftet würde, er weiß das so genau
wie ich. Lassen Sie den Mann zur Tür hinauswerfen und
seine Briefe zurückweisen, das ist die beste Antwort, die
Sie ihm geben können.“

„Und wenn er sich an den jungen Poppert wendet?“
„Denken Sie nicht daran“, sagte der Doktor mit zu-
versichtlicher Ruhe. „Glauben Sie denn, daß der junge
Poppert, sich auf den Handel einlassen würde? Wenn er
von der Existenz dieser Papiere Kenntnis erhielte, würde
er ohne Verzug die Hilfe des Gerichts in Anspruch neh-
men.“

Für mich sind das schlechte Trostgründe, die Sie da
vordringen. Herr Doktor“, sagte der Präsident ungedul-
dig zu dem Jernarzt, die beruhigen mich nicht. Die
Papiere aus dem Nachlaß Popperts müssen vernichtet
werden, Sie werden das wohl einsehen, die Gefahr droht
nicht mir allein, sondern auch Ihnen. Und so lange diese
Gefahr nicht beseitigt ist, fühle ich mich nicht verpflichtet,

den Rest Ihres Honorars zu zahlen. Es liegt in Ihrem
eigenen Interesse die Angelegenheit so bald wie möglich
zu ordnen.“

„Doktor Leiner stampfte zornig mit dem Fuß auf den
Boden, als der Präsident ihn verlassen hatte. Eine Ver-
wünschung vor sich hindrummend, durchmaß er einige
Male mit großen Schritten das Zimmer.“

„Von allen betrogen!“ sagte er, mit den Zähnen knir-
schend. „Weshalb war ich auch der Narr, diesem Manne
Glauben und Vertrauen zu schenken. Ich erwartete von
meiner Verbindung mit ihm Vorteile, die mir nie zuteil
geworden sind, ich glaube, er würde kein Bedenken tra-
gen, mich aus Messer zu liefern, wenn eine Gelegen-
heit sich ihm dazu böte. Torheit war's auf Dant zu rech-
nen, bei ihm sowohl wie bei dem Durschen, denn ich nur
Gutes erwiesen habe.“

Er blieb am Fenster stehen und blickte sinnend auf
den Garten hinunter.

„Ich werde nun wohl den längst entworfenen Plan
ausführen müssen“, nahm er nach einer Pause sein Selbst-
gespräch wieder auf. „Die Anstalt verkaufen und dann
fort von hier. Der Kollege, der sie damals übernehmen
wollte, ist noch heute bereit, den Kauf mit mir abzu-
schließen, wenn ich sein Gebot genehmige.“

„Gut, ich will darauf eingehen, er kann und will den
Kaufpreis sofort bar auszahlen, dann reise ich mit mei-
nem Gelde ab, ohne Abschied zu nehmen, und die, welche
mich betrügen wollten, werden selbst sich betrogen sehen.
Dann mag Richter seine Papiere verkaufen, wo und wann
er will, mich soll's freuen, wenn der Präsident den Kopf
ins Loch halten muß. Vielleicht zeige ich selbst die ganze
Geschichte an, wenn ich drüben bin, bisher hat noch nie-
mand ungefragt meinen Haß herausgefordert.“

Er zog ungefragt an der Glockenschmür und setzte sich
an den Schreibtisch; hastig schrieb er einige Zeilen nie-
der, und in diesem Geschäft ließ er sich durch den Eintritt
Simons nicht stören.

Erst als der Brief adressiert und gesteuert war, wandte
der Doktor sich um, sein ständiger Blick befestigte sich durch-
bohrend auf das mitterliche Gesicht des Vaters.

„Ihr habt vielleicht schon erraten, weshalb der Prä-
sident hier war?“ sagte er.

„Dante, er wird endlich seine Schuld abgemacht ha-

festhaft. Der Redner dankte den Erscheinenden; nachdem von so vielen Seiten gesprochen worden sei, war es an der Zeit, daß auch einmal das Volk sprach. (Auh. Weisung). Die Versammlung wurde dann ohne Beschlußfassung über eine Resolution für beendet erklärt.

Deutsches Reich.

Bündler und Nationalliberale.

Im Fürstentum Reuß i. L. gelang es bei den letzten Reichstagswahlen den bürgerlichen Parteien, mit dem nationalliberalen Landrat Horn der Sozialdemokratie das seit Jahrzehnten innegehabte Reichstagsmandat wieder zu entreißen. Es hatten sich alle bürgerlichen Parteien vom Fortschritt bis zum Bund der Landwirte auf Horn, der aus dem Fürstentum stammt und in gutem Ansehen steht, vereinigt. Sehr will der Bund der Landwirte nichts mehr von Horn wissen, weil dieser nicht nach der Pfeife der Agrarier tanzen will. Deshalb wurde eine fernere Unterstützung Horns bei den nächsten Reichstagswahlen abgelehnt. Die Nationalliberalen werden, darüber sind wir nicht im Zweifel, trotzdem dem Bund der Landwirte nachlaufen und demütig die Hand küssen, die sie ins Gesicht schlägt. Die nationalliberale Presse des rheinisch-westfälischen Industriegebietes wenigstens stellt zum großen Teile alles auf, um dem Bruder Agrarier zu irgend einer Lebenswürdigkeit gegen die Nationalliberalen zu zwingen. Doch zwingen läßt sich der Agrarier nicht und läßt die Nationalliberalen weiter betteln.

Die russischen Agrarier gegen die Einfuhr deutschen Roggens.

Die starke Einfuhr von Roggen aus Deutschland hat die Aufmerksamkeit des Zentralverbandes der polnischen Großgrundbesitzer auf sich gelenkt. Der Zentralverband und die Großmüller des Nordwestgebietes haben, wie wir russischen Blättern entnehmen, beschlossen, beim Handelsministerium einen Zoll auf deutschen Roggen zu beantragen. Das Gesuch wird damit motiviert, daß infolge der zollfreien Einfuhr deutschen Roggens an der Grenze zahlreiche Missetaten entstanden seien, mit denen die Müllerei des Nordwestgebietes nicht konkurrieren könne. — Auf russischer Seite wird man also unseren deutschen Agrarier, die ihren Roggen nach Rußland ausführen, um ihn dort auf deutschen Mühlen mahlen zu lassen, und die Exportprämien schmunkeln in die Tasche stecken, voraussichtlich einen Strich durch die Rechnung machen.

Überwachung des Religionsunterrichtes durch Geistliche.

Im preussischen Staate scheint die Religion wieder einmal in Gefahr zu sein. Auf Grund einer alten Verordnung aus den 70er Jahren sind jetzt nämlich die evangelischen Geistlichen mit der Überwachung des Religionsunterrichtes in den Schulen beauftragt worden. Die Befugnisse, die den Geistlichen hiebei eingeräumt werden, gehen ziemlich weit. Es heißt in der ergangenen Verordnung, daß der mit der Leitung des Religionsunterrichtes beauftragte Geistliche berechtigt ist, dem Schulplanmäßigen Religionsunterricht in den dafür festgesetzten Stunden beizuwohnen, durch Fragen und, soweit erforderlich, das soll wohl heißen, für den Fall, daß der Lehrer sich erdreisten sollte, von dem feststehenden Dogma auch nur ein Tiselfchen abzuweichen, durch Stellenweises Eingreifen in den Unterricht sich davon zu überzeugen, ob dieser von den Lehrern vollständig und sachgemäß erteilt wird und welche Fortschritte die Schüler darin gemacht haben, ferner die Lehrer (jedoch nicht in Gegenwart der Kinder — wie gnädig!) sächlich zu befragen, ob sie die Religion oder das Bekenntnis in Bezug auf den Religionsunterricht den staatlichen Auftragsbefehlen vorzutragen und endlich bei der Entlassungsprüfung nach vorherigem Examen die Zensur in der Religion mit festzustellen. Wenn nun der religiöse Sinn in Preußen nicht zunehmen will, dann wissen wir wahrhaftig nicht, woran das liegt.

„Völkisch.“

Mit Recht geht die Frankf. Ztg. dem entsetzlichen Wort „völkisch“ zu Leibe, das der Kronprinz in seiner Königsberger Rede gebraucht hat. Das auch bisher im reichsdeutschen Sprachgebrauch glücklicherweise nicht üblich war. Der deutsche Sprachschatz läuft, so lesen wir da, Gefahr, ein neues Wort in sich aufzunehmen, das immer mehr im Gebrauche kommt, jedoch beiseite aus dem deutschen Vokabular verbannt werden sollte. Von alldeutscher Seite ausgehend und mit Vorliebe gebraucht, ist „völkisch“ so unendlich wie möglich, klingt aber auch recht schlecht. Es sollte jedenfalls das Fremdwort „national“ ersehen, insofern Nation und Volk als gleichbedeutend gedacht werden, was sie in der Tat nicht sind. Ferner findet sich in die Endung „isch“ nur dann als Ableitungsendung von deutschen Wörtern, wenn das Objekt einen schlechten Nebeninn erhalten soll: veral. kindisch (dagegen lindlich), läppisch, hämisch u. a.; dagegen sonst nur bei Ableitungen von Ländern oder Städten — preussisch, französisch, englisch, frankfurterisch, römisch usw. — oder von Fremdwörtern — troglisch, komisch, energisch — in Anlehnung an die französische Endung ique, englisch ic, die beide von dem lateinischen ius stammen. Die richtige Bildung wäre demnach: völklich, die aber, wie es scheint, selbst den Alldeutschen zu hart klingt. Da das Wort „völkisch“ jetzt wohl zum ersten Male von „hoher Stelle“ gesprochen wurde, und da die Gefahr besteht, daß bei dem bekannten Nachschmuckstricke gewisser Kreise dieses unbedeutende und unklare Wort immer mehr in Gebrauch kommt, so ist seine Zurückweisung umso mehr am Platze.

Des Reichskanzlers Wahlparole.

Wie die Nationalzeitung von einer dem Reichskanzler nahe stehenden Seite erfährt, kann sich Herr

von Bethmann-Hollweg, der über die ihm unterstellte Absicht, er wolle durch die Parole „Schutz der nationalen Arbeit“ wirtschaftspolitische Gegensätze in der national-liberalen Partei hervorheben, sehr erstaunt ist, die Entschiedenheit des jetzt verbreiteten Gerüchtes nur so zu erklären, daß private Äußerungen mißverstanden und umgedeutet worden seien. Vermutlich sei in einer der zahlreichen Unterhaltungen mit dem Reichskanzler das Gespräch einmal auf wirtschaftspolitische Fragen gekommen, und der Kanzler mag geäußert haben, daß er stets eine Politik zum Schutze der nationalen Arbeit verfolgen werde. Diese selbstverständliche und klare Äußerung müsse dann irgendwie entstellte ihren Weg in die Öffentlichkeit genommen haben, um später für eine Sensation herzuhalten, der jede Berechtigung fehle.

Vorschläge zur Milderung der Fleischnot.

Der Bund der Viehhändler Deutschlands macht zur Milderung der Fleischnot in einer Eingabe an das Reichsamt des Innern folgende Vorschläge:

Die Quarantäne für zur Schlachtung eingeleitetes dänisches Vieh wird von 10 auf 3 Tage herabgesetzt oder gänzlich aufgehoben.

Alle auf den deutschen Eisenbahnen zu befördernden Schlacht- und Ausbelebungen genießen, soweit sie für die Volksernährung in Betracht kommen, eine Frachtermäßigung von 50 Proz.

Die Schlachtwege führen für das auf den öffentlichen Schlachthöfen geschlachtete Vieh werden um 50 Prozent ermäßigt.

Für das auf dem flachen Lande ohne Schlachthof zum Schlachten gelangende Vieh erfolgt eine entsprechende Herabsetzung der Fleischbeschaugebühren.

Mit der Dauer der Fleischsteuerung werden zur Milderung notwendige Futtermittel zu ermäßigten Tariffätzen befreit, wenn der Verbrauch für diesen Zweck nachgewiesen werden kann.

Um für spätere periodisch wiederkehrenden Teuerungen vorzugehen, empfiehlt es sich, dahin zu wirken, daß die größeren Grundbesitzer mehr Vieh als bisher züchten und mähen und daß die Züchter der kleineren Wirtschaften immer mehr zurückgeht, daß ferner vor allem bei Verpachtungen von Staatsdomänen um den Pächtern eine bestimmte Mindestgrenze der Viehhaltung und der Anzahl von Jungvieh vorgeschrieben wird.

Der Landwirtschaftsminister Freiherr von Schöner ist gestern vom Urlaub zurückgekehrt und wird wie die Deutsche Fleischzeitung mitteilt, heute eine dreitägige Deputation des Deutschen Fleischerverbandes empfangen, die ihm eine Denkschrift über die Gestaltung der Fleischversorgung und über die Fleischsteuerung überreichen wird.

Der Nachfolger Dr. Ruegers.

Zum Nachfolger des am 1. Dezember in den Ruhestand tretenden sächsischen Finanzministers Dr. von Rueger ist der Ministerialdirektor Geheimrat Rat von Sendewitz ernannt worden.

Kaiser Wilhelm in Ungarn.

Wie das Wiener Fremdenblatt aus informierten Kreisen erfährt, dürfen die Kaiserjagden in Bessle trotz der außerordentlichen Cholera-Erkrankungen stattfinden. — Der Thronfolger Franz Ferdinand wird den deutschen Kaiser in Vertretung des Kaisers Franz Joseph in Bessle begrüßen. Der deutsche Kaiser wird dem Erbprinzen Franz Ferdinand und dem Prinzen Friedrich die deutsche Jägeruniform verleihen. So wird wichtig aus Budapest gemeldet.

Zur Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit dem Zaren.

In der Angelegenheit der Zusammenkunft zwischen dem Zaren und Kaiser Wilhelm ist dem Berichtsfasser des L.-M. in Friedberg von zuständiger Seite folgendes erklärt worden: Es muß daran festgehalten werden, daß Kaiser Wilhelm dem Wunsch Ausdruck gegeben hat, die Rur der Zarin nicht durch seinen Besuch irgendwie zu unterbrechen. Die Rur der Zarin hat in Kaufheim am 10. d. M. begonnen. Einen günstigen normalen Verlauf vorausgesetzt, dürfte sie vier bis fünf Wochen dauern. Alsdann erfolgt die Überlieferung des russisch-deutschen Soldatens nach Schloß Wolfsgarten bei Darmstadt, wo aller Voraussicht nach der Besuch des deutschen Kaisers zu erwarten ist. Vor Mitte Oktober dürfte mit der Zusammenkunft daher kaum zu rechnen sein.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 13. September.

— * **Westfälischer Städtebund.** Außer den bereits bekannt gegebenen Verhandlungsgegenständen des diesjährigen am 14. und 15. d. M. in Münster stattfindenden westfälischen Städtebundes ist von der Stadt Hamm ein Vortrag über „Erziehung und Abänderungsvorschlag zu Paragraph 50, Absatz 3 des Kommunalabgabengesetzes“ in Anregung gebracht. Hinzu kommt vielleicht noch ein Referat über das „Auscheiden der Städte aus dem Kreisverband“. Der angekündigte Vortrag des Herrn Stadtschulrats Dornhoffer über „Mittelstufen“ fällt aus, weil die Tagesordnung schon eine sehr reichhaltige ist und dieser Gegenstand noch Aufschub verträgt. — Außer den geschäftlichen Verhandlungen sind noch besondere Veranstaltungen vorgesehen. Am ersten Tage findet zu Ehren der Teilnehmer am Städtebund ein von der Stadt Münster gegebener Begrüßungsabend statt. Noch einem gemeinsamen Mittagessen am zweiten Tage sollen verschiedene Besichtigungen angefügt werden.

— * **Feuer** brach gestern Abend in der 12. Stunde in einem Giebelzimmer des Hauses 1. Kampstraße 135 aus, was das Dienstmädchen des Kaufmanns Pfänder im Werte gelesen hatte, dabei eingeschlagen war und dann vernünftigerweise die brennende Petroleumlampe umgeworfen hatte. Als das Mädchen erwachte, war ihm der Ausgang durch die Tür vom Feuer verperrt. Es sprang deshalb in seiner Angst zum Fenster hinaus 8–10 Meter in den Seitenhof hinab, wo es schwer aufschlug und mit gefährlichen Verletzungen ausgehoben wurde, um dem

Krankenhause überwiesen zu werden. Die Feuerwehr löschte den Brand in kurzer Zeit.

— * **Stürmische Szenen** spielten sich, wie der Rh.-Westf. Ztg. gemeldet wird, am Sonntag nachmittag wiederholt am Ausgange des Hauptbahnhofes ab. Das Rennen hatte einen ungeheuren Verkehr mit sich gebracht, dem die im Umbau begriffenen Bahnhofsanlagen bei weitem nicht gewachsen waren. Namentlich an den schmalen Ausgängen staut sich das Publikum in furchtbarer Enge. An einigen Stellen wurde der Zaun, der den freigegebenen Durchgang vom Bau terrain trennt, gewaltig durchbrochen.

— * **Zweiter Sonderzug der Verkehrsvereine.** — Die vom Dortmunder Verkehrsverein am 3. September veranstaltete Ferien-Sonderfahrt nach Brüssel erfreute sich eines solchen Zuspruchs, aus allen Teilen der Bevölkerung, daß der Kartenverkauf vorzeitig geschlossen werden mußte und zahlreiche Personen zu spät kamen; es wird daher, wie schon mitgeteilt, am Samstag, den 24. September ein zweiter Sonderzug nach Brüssel fahren.

Der Zug, welcher durchweg aus vierachsigen Wagen besteht, verläßt diesmal etwas früher von Dortmund ab und zwar morgens 8 Uhr 17 Min. und hält außerdem in Langendreer, wo er 8.33 Uhr abfährt. Bochum verläßt er 8.44, Essen 9.05 und Mülheim (Ruhr) 9.18 Uhr. Die Rückfahrt beginnt in Brüssel-Nord am Dienstag, den 27. September abends 10.20 Uhr, Ankunft in Mülheim (Ruhr) Mittwoch, morgens 4.53, Essen 5.07, Bochum 5.23, Langendreer 5.27 und Dortmund 5.43 Uhr. Auf Wunsch werden den Teilnehmern bei Ankunft mittags 2.10 Uhr Brüssel-Nord gute und billige Wohnungen nachgewiesen. Außerdem werden in der Geschäftsstelle des Dortmunder Verkehrsvereins, Markt 2, Reisekoupons, enthaltend Führung während des ganzen Aufenthalts, erste Klasse volle Bergpferde, Logis, Wagenfahrten, Entree zur Ausstellung, sämtliche Trinfelder, zum Preise von 50 Mark ausgegeben, sobald die Teilnehmer keinen Augenblick um ihr leibliches Wohl besorgt zu sein brauchen und die Sechswöchigkeit, die Brüssel und die Ausstellung bietet, in Ruhe genießen können. Es werden nur eine beschränkte Anzahl von Fahrkarten ausgegeben und es empfiehlt sich, dieselben sofort zu lösen. Ausgegeben sind befinden sich in Dortmund, Verkehrsverein Markt 2, Essen, Verkehrsverein, Bachstraße 6, Bochum, Firma Ohlig u. Montag, Bongardstraße und Verkehrsverein, Friedrichstraße 2, Mülheim, Verkehrsverein Friedrichstraße 2, Witten, im Bürgertrug, Gelfentich, Firma Ohlig u. Montag, Bahnhofstraße, Steele, Herr Franz Böhm, Eilenstraße 12. Die Rückfahrkarten kosten:

ab Dortmund	III. Klasse 10.80 M.	II. Klasse 16.50 M.
Langendreer	10.40	15.90
Bochum	10.20	15.50
Essen d. B.	9.60	14.70
Mülheim-Ruhr	9.20	14.30

— * **Der Gardeverein** wird am 16. Oktober ein Herbstfest im Königschen Hofe feiern. Im nächsten Jahre begeht der Gardeverein seine 25jährige Jubelfeier. Dazu soll eine neue Fahne angeschafft werden.

— * **Der neue kaufmännische Direktor** der hiesigen „Union“, Herr Reinhard Eigenbrodt, war schon in den Jahren 1887–1889 hier bei der „Union“ tätig. Er ist am 4. Januar 1858 in Trir geboren und kam damals von Ruhrort nach hier. Zuletzt war er in Differdingen in Luxemburg tätig.

— * **Dotation.** Wie der „Gen. Anz.“ hört, erhält Herr Generaldirektor Mathies als Entschädigung für seinen Rücktritt von der Generalabteilung der Union 5 Jahre lang je 60 000 Mark, also zusammen 300 000 Mark. Herr Mathies erhielt schon einmal eine Dotation, wenn auch in viel bescheidenerem Umfange, nämlich 15 000 Mark von der Stadt Dortmund für die Leitung der Dortmunder Hafenarbeiten.

— * **Kreisturntag.** Der diesjährige ordentliche Kreisturntag des 8a-Kreises der deutschen Turnerschaft (Westfalen und Lippe) findet am 16. Oktober in Dortmund statt. Nach dem Kreisgrundgesetz müssen Anträge, die in die Tagesordnung aufgenommen werden sollen, bis spätestens drei Wochen vor dem Kreisturntag, und zwar bis zum 24. September d. J. in den Händen des Kreisvertreters Herrn Professor Dr. Nebelung sein. Am 24. und 25. September findet in Dortmund eine Kreisausschließung statt, in der die Tagesordnung für den Kreisturntag aufgestellt wird.

— * **Auf der Wanderausstellung** des Westfälischen Vereins zur Förderung des Kleinwohnungsbaus in der Handwerker- und Kunstgewerbehalle wird Stadtbauinspektor Ohlig oder ein anderer Beamter des Bauamtes jeden Nachmittag von 4–6 Uhr die Führung übernehmen. Außerdem sollen außerhalb dieser Zeit Führungen stattfinden, wenn ein besonderer Wunsch bei der Direktion der Handwerker- und Kunstgewerbehalle vorher geäußert wird.

— * **Sein 25jähriges Dienstjubiläum** feierte am 8. September Herr Obertelegraphenassistent Jaeger, dem aus diesem Anlaß mancherlei verdiente Ehrungen zuteil wurden.

— * **Für einen Schokoladenautomaten** will der Bergmann Bonislaus Ostrowski aus Erle am Sonntag am helllichten Mittag den Feuermeister Osterhofstraße 71 angeloben haben. Dem guten Bonislaus wird an geeigneter Stelle der Unterschied zwischen Schokoladenautomat und Feuermeister klar gemacht werden.

— * **Sturz aus dem Fenster.** Der Arbeiter Stephan Sopzian stürzte nachts aus dem Fenster seiner Wohnung in der Vorgriststraße 75 und starb infolge der erlittenen Verletzungen.

— * **Freunde des Volkshausports** wird es interessieren, daß auf Veranlassung des Dortmunder Volkshausclubs der Saal des Etablissements Freudenbaum von Herrn Windheuser zum Volkshauslaufen freigegeben worden ist. Der Saal steht auch Nachmittags von 3–5 Uhr in beschränkter Anzahl zur Verfügung und zwar an den Dienstag- und Freitag-Abenden von 5–11 Uhr. Auch Zuschauer haben gegen geringes Entgelt Zutritt.

— * **Wirtswechsel.** Das bekannte Etablissement „Alt-Heidelberg“, Rheinischestraße 1, am Körnerplatz, Spezialauskunft der Tremonia-Brauerei, Aktiengesellschaft, bisher A. Schild, übernimmt in den nächsten Tagen der Restaurateur Herr Julius Steinberg, bisher Felsenrotte hieselbst, während Herr A. Schild die Restauration „Capenderger Hof“ auf Capenberg übernimmt.

— * **Hüttner-Konservatorium.** Die Seminarabteilung des Konservatoriums wird am 15. September ihren Winterunterricht beginnen. Bei 75. — Mart Jahreshonorar werden die Instrumente: Klavier, Violine und Violoncello gelehrt. Diese Einrichtung wird der Bürgererschaft willkommen sein, umso mehr Herr Hüttner für gewissenhafte Ausbildung garantiert. — Für das hiesige Hüttner-Konservatorium ist eine neue renommierte Lehrkraft in Herrn Gerhard Bunt-Motterdam gewonnen. Herr Bunt besuchte Gymnasium und Konservatorium in Amsterdam, wurde später Privatschüler des bekannten Pianisten Hans Hermanns und übernahm dann die Ausbildungsklasse am hiesigen Konservatorium als Lehrer. Herr Bunt ist hier in Dortmund dadurch bekannt geworden, daß er beim Regenerfest (Volkstanz) sich als ausgezeichnete Organist einführte. In einem der ersten Symphoniekonzerte an der Kronenburg wird sich Herr Bunt als Pianist der Dortmunder Bürgergesellschaft vorstellen. Weiter ist Herr Hans Reim, langjähriges Mitglied des Philharmonischen Orchesters und Schüler des Herrn Reest, als Violoncello engagiert. Dadurch kommt in den Unterricht eine gewisse Einheitlichkeit, verläßt ein Schüler die Klasse des Herrn Reim und kommt zu Herrn Reest in die Oberklasse, so wird er, (was Vorgeschieden und Haltung anbelangt) keiner Kritik mehr ausgesetzt sein, weil beide Herren ein und dieselbe Methode haben. Anmeldungen werden am Konservatorium täglich entgegengenommen.

— * **Die Manöver der 19. Division** (Infanterie-Regiment Nr. 13, 15, 15, 55, Feldartillerie-Regiment Nr. 22, 58, Kürassier-Regiment Nr. 4, Husaren-Regiment Nr. 8, Jäger-Bataillon Nr. 7, Pioneer-Bataillon Nr. 7) sind im vollen Gange. Nachdem gestern die Brigadenmanöver ihr Ende erreichten, operieren von heute ab die beiden Brigaden der Division gegeneinander. Die Oberleitung hat Divisionskommandeur Generalleutnant Eitz v. Arnim. Die Manöver, die heute bei Bersenbrück und Arnim beginnen, ziehen sich über Neuenkirchen und Bramsche, Mettingen, Westertappen, Hasbergen, Hellern und Aler bis zur Stadt Osnabrück hin, am 20. September mit einem allgemeinen Angriff auf den Bersenbrück und die Caprivifaserne endigend. Hoffentlich ist unseren vorderen Truppen für den Rest der Manöver besseres Wetter als bisher beschieden. Die Regentage der vorigen Woche machten das Bivakieren unmöglich, die Truppen mußten Quartiere beziehen. Die draven Väterlandsverteidiger haben aber sicher den Humor nicht verloren, wenn auch der Regen den Vortheil einseitig.

— * **Reddinghausen, 12. Sept.** Der Feldwebel Joh. Lim vom hiesigen Bezirkskommando wurde gestern mit tag in seinem Dienstzimmer von einem noch unbekannten Manne überfallen und durch zwei Messerstücke verletzt. Was der Mann in dem Büro eigentlich wollte, ist noch nicht recht klar, da das Hauptkommando am Sonntag für dienstliche Meldungen überhaupt geschlossen ist. Der Täter schien stark angetrunken zu sein. Er entkam unerkannt, da der Verletzte, wohl infolge der Aufregung, im ersten Augenblick die Geistesgegenwart verloren haben muß. Der Verletzte konnte sich noch allein zu einem in der Nähe wohnenden Arzt begeben, brach aber, infolge des Blutverlustes, zusammen. Direkte Lebensgefahr soll nicht vorliegen.

— * **Soest, 12. Sept.** Das gewöhnliche „Vergnügen“ sein 26. Kind annehmen zu können, ist einem hiesigen Schieferbader zu Teil geworden. Der glückliche Vater ist zum zweiten Male verheiratet.

— * **Essen, 12. Sept.** Heute vormittag 7.45 Uhr fuhr auf dem Bahnhof Seifen infolge falscher Weichenstellung der ausfahrende Güterzug 8807 in die zur Aufstellung der Triebwagen dienende Halle. Ein darin stehender Triebwagen wurde durch die hintere Wand gedrückt und stürzte auf die Körnerstraße. An dem Triebwagen waren die Wagenführer Sanber und Doris beschäftigt, Beide sind schwer verletzt worden. Der Wagenführer ist seinen Verletzungen infolgedessen erlegen. An Stelle der Triebwagenführer treten vorläufig Dampfzüge.

— * **Duisburg, 12. Sept.** Auf der Niederberghiesigen Stütze fiel dem 23jährigen Arbeiter Marfowski ein glühender Stahlblock auf den Unterleib und beide Schenkel. An den erlittenen Verletzungen starb M. kurz darauf.

— * **Duisburg, 12. September.** Auf der Zeche Westende geriet ein Beramann unter Steinfall aus dem Hangeuden.

— * **Adin, 12. September.** Ein frecher Diebstahl wurde am Sonntag auf einem Rheinbinder verübt. Einem Schiffreparateur wurden aus seiner Kabine 3000 M. in bar und ein großer Beutel englischen Geldes gestohlen. Die Spighuben, die auch sonstige Wertgegenstände verschleppt, sind noch nicht ermittelt.

Lezte Telegramme

— * **Dank des Kaisers an das 17. Armee-korps.** Berlin, 12. Sept. Der Kaiser hat den kommandierenden General des 17. Armee-korps, von Waden, in einem Kronerbrief erlucht, die Generale, Kommandeure und Offiziere für die gelungene Ausbildung der ihnen unterstellten Truppen seines Dankes zu versichern und die Mannschaften für die guten Leistungen zu belohnen.

— * **Die tierärztliche Doktorwürde.** Berlin, 12. Sept. Durch allerhöchste Verordnung ist die Verleihung der tierärztlichen Doktorwürde geregelt worden. Den tierärztlichen Hochschulen ist das Promotionsrecht verliehen worden, nachdem das preussische Kultusministerium seine früheren Bedenken hiergegen aufgegeben hat. Diese Bedenken beruhten vor allem darauf, daß auch andere Hochschulen für sich das Promotionsrecht in Vorschlag bringen könnten.

Es giebt nichts Besseres als



1 Würfel für 1/2 Liter

5 Pfg.

Natürlicher, kräftiger Fleischbrühgeschmack ist ihr grosser Vorzug.

Allein echt mit dem Namen MAGGI und der Schutzmarke Kreuzstern.

MAGGI® Bouillon-Würfel

zur augenblicklichen Bereitung delikater Bouillon. Sie sind mit allerbestem Fleischextrakt hergestellt und enthalten feinste Gemüse-Auszüge sowie das nötige Kochsalz und Gewürz.

Peter
München, 1
Peter Gantner, der
Briefer, mit denen
Moral vertrieben
Land leibhafte Baum
Landgericht München
wurde, wurde von
München und Ban
der Regierung von
wurde abgewiesen.
Der Dant
Frankfurt
tage der deutschen
wurde gestern ein
felen, in dem es
König lassen sich
hatten.
Wien, 12. S
schlechte Ra
er unter den h
für längere Zeit
heutigen Vormitt
Gehtigkeit auf
des Kranken geg
Die Nachrich
macht habe, be
200 000 Kronen vo
Kaufsumme von
Wien, 13. S
Tag unter qualvol
durch eine starke
wurden. Der P
wie vor zurück
Morphiumvergiftu

Sch
offizieren
Bun
in 2
Meter 1
Ca. 60
S
für Knaben
S
ro
Mr. 95
Ca. 600
Pana
Manch
in
Kin
Reste
Lage
Dortmu
Pen
a Notthausen
burg, in schö
schützer Lag
staubfrei, sch
praechtvolle W
Spaziergänge,
gang, billige
Johs.
Sichere Leb
Serren jeden
durch Uebernah
lung einer
Kranken, Un
Wohnerinnen,
als Generalage
bestor mit Kr
halt und Weis
hinden.
Zentrum-De
Drei täglich
Bausel
n dauerne St
A. Heb
medan.
Marxlo

sch. 3. Et.
3. u. Küche n. all.
Nenzeit entspr.
1910 preiswert zu
1731
Lauffenstr. 64, 2. Et.

Gebr. Alsberg
Dortmund, Brückstrasse 26.

Zum Schulbeginn.

Knaben-Anzüge

in allen Größen und vielen Macharten

9.50 7.75 6.50 4.25

Mädchen-Kleider

in Woll- und Velour

7.50 5.75 3.50 1.75

Kinder-Schürzen

in Längen von 45-100 cm Stück

2.65 1.95 1.45 95 Pf.

Leibchen-Hosen

2.45 1.75 1.30 95 Pf.

Hervorragend billig!

1 Posten einzelner Knaben-Anzüge
Größe 1-6 darunter Sachen, die bis 10 Mark gekostet haben . . . zum Ausuchen Stück **5.75 3.90**

1 Posten Kinder-Taschentücher
weiß Batist Stück **8 Pf.**

Alsberg's Schulstrumpf

Gr. 1 2 3 4 5 6 7 8
45 55 65 75 85 95 1.05 1.15

Sammt die grosse Mode!

Ca. 300 Stück
Kinderjacketts u. Backfischpaletots

durchweg gute haltbare Qualitäten, welche ich enorm billig erworben habe, verkaufe

Nur solange Vorrat reicht!

mit ganz bescheidenem Nutzen.

Beachten Sie mein Spezial-Fenster mit diesem Sonder-Angebot!

Serie I **Cord-Sammt-Mäntel** 7.75
braun, mit abnehmbaren Spitzenkragen, auf Zwischenfutter gearbeitet nur Mk.

Serie II **la. Velour-Sammt-Mäntel** 9.50
braun, Kieler Form nur Mk.

Serie III **la. Velour-Sammt-Mäntel** 9.75
braun, lila, marine mit abnehmbaren Spitzenkragen . . . nur Mk.

Backfischpaletots staunend billig!
Preisliste je nach Größe!

Alex Mendelsohn

Dortmund, Brückstr. 18.

Erstes und grösstes Spezial-Geschäft in Westfalen.

Café Metropol
Brückstr.
Eingang
Reinoldstr.
Bes. Jos. Schlesinger
Täglich:
Nachm.
ab 4 Uhr
Abends ab
8 1/2 Uhr
Konzert
d. Wiener Salon-
Orchest C. Teply

Zurückgekehrt!
Dr. Gehardi,
Kapellenstr. 7. 1514

Kgr. Sachs.
Technikum
Mittweida
Direktor: Professor Holst.
Höhere technische Lehranstalt
für Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure,
Techniker u. Werkmeister.
Lehrfabrik-Werkstätten.
Höchste bisherige Jahresfrequenz:
3610 Bewerber. Programm etc.
in deutscher u. englischer Sprache.
v. Sekretariat

Reusse's Süßrahm-Tafel-Margarine

82 Pfg.

Bestandteile:
Allerfeinstes Rinderfett, verbuttert
mit hochfeinen angesäuerten Süß-
rahm, geschmeidig u. streichfähig
gemacht durch Zusatz von feinsten
Speiseölen. Man beachte namentlich das duftende Aroma
beim Bräunen in der Pfanne.

Wenn einerseits **R P Pflanzenbutter** wegen ihres
milden Charakters, ihres unendlich feinen, duftigen
Aromas zum Frisch-Essen, also als Brotaufstrich, be-
sonders geeignet erscheint, so ist andererseits unbestreitbar, daß **keine**
Pflanzenbutter der Welt in ihrer Ausgiebigkeit für Koch- und
Backzwecke an **Reusse's Süßrahm-Tafel-Margarine** heranreicht

Spezial-Geschäft 1511

Gustav Reusse.

Filialen in allen Stadtteilen.

Zurückgekehrt!
Dr. Dassel
Sanitätsrat 1510

OLYMPIA
Täglich abends 8 Uhr:
Ernesto Bellini!

Nur noch
3 Abende

und das glänzende September-Programm
Die am Freitag, den 16. September beginnenden
großen Doppel-Vorstellungen werden das
größte Ereignis der Saison bilden.

WALHALLA
in DORTMUND voran

Täglich grosses

Münchener Oktoberfest.

Fredenbaum.

Heute Abend 8 Uhr:

Uebungs-Abend

des
Dortmunder Rollschuh-Clubs.

(Nichtmitglieder haben in beschränkter Anzahl Zutritt.)
Eintritt für Läufer Mk. 0,30.
„ „ Zuschauer „ 0,20

ff. Brötchen

WienerHörnchen 2 mal täglich frisch!
Zustellung frei Haus ab 6 Uhr morgens.
Lemmers Wiener Feinbäckerei
Conditorei und Café
134 Westenhellweg 134.

Küttner-Konservatorium

**Seminar-
Abteilung**

Unterricht für Klavier, Violine und Violine, bei wöchentl. zwei Lektionen.
75 Mk. Jahreshonorar

Anfang des Wintersemesters am 15. September.
Anmeldungen nimmt das Bureau Kölnische-
strasse 9, täglich entgegen.

1517 Die Direktion.

Im Verkehrs-Verein Markt 2a und
den Zigarrengeschäften Fritz Mensendieck
Burgtor L. Westenhellweg 144 sind OFFT

Sonntags-Fahrkarten

III. Klasse nach Löttringhausen, Wittbräuke, Herdecke
Hagen, Lünen, Königsborn, Annen, Witten u. Wetter ohne
Ausschlag während der ganzen Woche für den folgenden Sonntag
känflich zu haben, Umtausch nur in Ausnahmefällen.

Bekanntmachung

Die Rinscheine Reihe III Nr. 1 bis 20 zu den Schul-
verordnungen der preussischen konsolidierten 3-prozentigen
Staatsanleihe von 1890 und diejenigen Reihe II Nr. 1 bis
20 zu den gleichartigen Schulverordnungen von 1900, 1901,
1902, beide über die Zinsen für die zehn Jahre vom 1. Oktober
1910 bis 30. September 1920 nebst den Erneuerungsschein
für die folgende Reihe werden

ausgereicht und zwar
durch die Kontrolle der Staatspapiere in Berlin
SW. 68, Oranienstrasse 92/94,
durch die königliche Seehandlung (Preussische Staatsbank) in
Berlin W. 56, Markgrafenstrasse 42a,
durch die Preussische Zentralgenossenschaftskasse in Berlin
C 2, am Zeughaus 2,
durch sämtliche preussische Regierungshauptstellen, Kreisstellen,
Oberzollstellen, Zollstellen und hauptamtlich verwaltete
Poststellen,
durch sämtliche Reichsbankhaupt- und Reichsbankstellen und
sämtliche mit Kassenverbindung versehene Reichsbankfilial-
stellen, sowie
durch diejenigen Oberpoststellen, an deren Sitz sich keine Reichs-
bankfiliale befindet.

Formulare zu den Verzeichnissen, mit welchen die zur
Abhebung der neuen Rinscheine berechnigten Erneuerungsscheine
(Anweisungen, Talons) den Ausreichungsstellen einzu-
liefern sind, werden von diesen unentgeltlich abgegeben.
Der Einreichung der Schulverordnungen bedarf es zur Er-
langung der neuen Rinscheine nur dann, wenn die Erneue-
rungsscheine abgegeben gekommen sind.

Berlin, den 11. August 1910.

Hauptverwaltung der Staatsschulden.
v. Bischoffshausen.

Fredenbaum.

Heute Nachmittags 3 1/2 Uhr:

Letztes

Grosses Ferien-Kinder-Fest

arrangiert von dem beliebten Onkel Albert sowie

Grosses Garten-Konzert

der Kapelle Hubert.
Große Kinder-Belustigung.
Japan. Tages-Feuerwerk etc.

Eintritt: Erwachsene 20 Pfg. Kinder 10 Pf.
Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert in
den Sälen statt.

Reparaturen

Stimmungen in
Pianos — Flügel
Harmoniums

werden von erstklassigen
Fachleuten in meiner Spezial-
Reparaturwerkstatt
ausgeführt.

Neubeitzen von Hämmer-
neue Besaitung; Klaviatur
neugarnieren u. s. w.
Polieren sämtl. Instrumente
Kostenanschlag gratis!

Franz Reinelt
Klavermacher

Dortmund, Balkenstr. 14-16
Gegründet 1874 Ferar. 1992

Ueppige Büste

und Körperformen erhalten
Frauen nach Verbrauch von
2 Dosen Busenbalscreme und
zahlreiche derjenigen, bei der der
Erfolg ausbleibt 889

500 Mark in bar.

1 Dose 2.50 Mk., 2 Dosen
4.50 Mk. Vers. diskret per
Nachnahme.
Viele Dankschreiben vorh.
z. B. schreibt eine Dame:
„Tolle Ihnen mit, daß sich
jetzt ein erstaunliches Wach-
stum der Brust bemerkbar
macht, wir hätten es nicht
geglaubt. Das Mittel hilft
großartig. T. in B. Bauch,
Breslau 2, Lohestrasse 66.“

Ehe-schlesungen in England
Prospekt „E. 56“ frei, ver-
schlossen, 50 Pf. Brock & Co.
London, E.C. Queenstr. 90/91.

Dien
den 13. Sep

Zweit

Zur gesetzlich
Feuerbestatt

schreibt man der Pre-
Landtage in seiner nä-
gehehlichen Regelung
gehen soll, hat den A-
liche Finanzkommission
sel im Ministerium des
Aufsichtung ist aber ni-
Beginn des vorigen Ja-
wurf zu einem Geleit-
hender Stelle der ab-
ger für eine Einbring-
eignet erachtet wurde.
zukünftigen Ressorts, d-
dem Kultusministerium
der „Feuerbestattungs-
worden. Die Schwierig-
liegen aber viel weniger
ihrer parlamentarischen
auf an, überhaupt ein
Wünschen der Anhäng-
trägt, so wäre diese
kommt aber darauf
zu finden, welche die
eine Mehrheit zu erlan-
Mehrheitsparteien des
fähig ablehnend ge-
Da es daher der Re-
einen Gesetzentwurf
föhrung führt, blei-
an diese Mitteilung
zeitung“ in der
Das hochkonservative
nummer die Hoffnung
der beabsichtigten
die Feuerbestattung
wahrheiten wer-
geordneten Hauses, der
verbrennung ausprä-
heit zuzuschreiben. —
Bereits befehrt und
bleibt also die Kreu-
ungsstandpunkt höher
Feuerbestattung für
kenntnis erklärt. W-
flündigste Vorlage tr-
thodoxen kommen w-

Christlich-

Unter Teilnahme
Reiche trat heute die
lich-Soziale Parteitag-
Eingeleitet wurde er
verammlung, in de-
gramm“ gesprochen u-
fanben sich die christl-
hardt und Behrens,
ber (M.-Gladbach)
Abg. Behre n-
die politische Lage.
Evangelik in untere-
sie sich verpfändeten
nig in allen großen
terlandsfeindlich geal-
finanzreform unsere
halter Beifall). W-
ment des Herrn b-
bekümmert um die T-
sein Königtum als
wissen wir, daß es
minder achtet. Wie
ken. Nach einer l-
sühenden des Lokals

Des
Roman

„Dann hat auch
erhalten.“
„In diesem Fal-
tunzwischen gekauft u-
„Wie willst Du
„Könnte nicht D-
„Schwerlich“, er-
hastig durchgeführt
legenheit nicht einge-
ter, was uns Ausfich-
lernen Schranles u-
„Zu fürchte, Du
Richard, „aber glei-
muß mit aller Ener-
beamtete soll uns ra-
erklärt er sich bereit
übernehmen, so ist d-
„Eindeutigkeiten
zuwor, welchen Na-
es gelänge Dir, jen-
welchen Gebrauch
Richard, der in
Liere stand, blidte
noch fragen?“ ant-
die auch meine eig-
Wann, der sie ge-
mir erwarten!“

So ruhig Unter-
genüber gezeigt ha-
abnehmende Antwo-
und er lehnte nun r-
aufzubieten, um de-
Der Präsident
tritt mit seiner Pro-
eine kleinere und b-
willigen wollte in
zu der Beabsichtig-
infolge dessen in
der Kammerdien-

**Zur gesetzlichen Regelung der
Feuerbestattung in Preußen**

Christlich-Sozialer Parteitag.

S. u. H. Siegen, 11. September.

Des Vaters Ehre.

Roman von Ewald August König

"In diesem Falle nicht, aber der Präsident könnte sie inzwischen gekauft und vernichtet haben."

„Könnte nicht Dein Onkel Auskunft darüber geben?“

„Schwerlich,“ erwiderte Amandus, der alle Papiere heftig durchgesehen hatte, „ihn wird man in diese Ange-

legenheit nicht eingeweiht haben. Ich finde hier nichts weiter, was uns Aufschluß geben könnte, den Inhalt des ei-

Ich fürchte, Du wirst auch dort nichts finden," sagte

„Ich fürchte, Du wirst auch dort nichts finden,“ sagte Richard, „aber gleichviel, die hochwichtige Entdeckung wird mit aller Eile verfolgt werden. Der Primordiale

muß mit aller Energie verfolgt werden. Der Kriminalbeamte soll uns raten, wir wollen ihm alles berichten;

erklärt er sich bereit, die weiteren Nachforschungen zu übernehmen, so ist die Angelegenheit in guten Händen."

„Einverstanden!“ erwiderte Amandus. „Hören wir zuvor, welchen Rat uns der Beamte gibt. Und gesetzt,

es gelänge Dir, jene Papiere in Deinen Besitz zu bringen, welchen Gebrauch würdest Du von ihnen machen?"

Richard, der mit dem Hute in der Hand schon an der
Türe stand, blickte ihn ernst und ruhig an. „Kannst Du

noch fragen?" antwortete er. „Die Ehre meines Vaters, die auch meine eigene Ehre ist, geht mir über alles, der

die auch meine eigene Ehre ist, geht mir über alles, der Mann, der sie geschändet hat, darf keine Schonung vom

mir erwarten!"

So ruhig Onkel Ludwig sich auch seinem Neffen gegenüber gezeigt hatte, im Innern war er doch über die

genüber gezeigt hatte, im Juliethal hat er doch aber die ablehnende Antwort des Untersuchungsrichters entriistet, und er kehrte nun mit dem festen Entschluß heim, alles

und er kehrte nun mit dem festen Entschluß heim, alles aufzubieten, um den Wunsch Amandus zu erfüllen.

Der Präsident hatte kurz zuvor einen stürmischen Austritt mit seiner Frau gehabt, weil sie in seinen Vorschlag

eine kleinere und billigere Wohnung zu mieten, nicht einwilligen wollte und außerdem auch jetzt noch die Witte

zu der beabsichtigten Badereise forderte; er befand sich infolgedessen in sehr schlechter Laune, aber darauf konnte

der Kammerdiener jetzt keine Rücksicht nehmen, um so we

100

1518

S. u. H. Danzig, 10. September.

Gewerbegericht Dortmund

immer gleichmäßig sein, darf keine unvorhersehbare Stöße auslösen und der Zubereitung keine Schwierigkeiten bieten, in ausgiebig und billig, sowie nicht nur nahrhaft, sondern auch wohl schmeckend sein. Alle diese Bedingungen erfüllt „Kute“ zweifellos nicht nur für gesunde, sondern auch für kranke Kinder die beste Nahrung bildet.

Ich tat es ehrlich — bis zu seinem Tode, und erst als ich neulich von seinem Ableben hörte, glaubte ich dem Publikum nicht länger vorenthalten zu dürfen.

Wenn dich Menschen kränken
Durch Verrat und Trug,
Sollst du fromm gedenken
Was dein Herr ertrug.

Ich springe an das Steinbild hinan, es steht
zu vor dicht an der Mauer. Unwillkürlich, wie von ein-
nenn Nacht getrieben, schleiche ich hinter der Ge-
her. Gerade bei einem Marienbilde schaute die Ge-
sich um, der volle Schein der hellen Lampe, die vor der
Bilde brennt, fällt ihr in's Antlitz. Es ist Caridalla.
Eine unbeschreibliche Angst ein unheimliches Grauen über-
fällt mich. Wie durch Zauber festgebannt, muß ich

Wie mich zu Mute war, kann ich gar nicht jagern; ich fühlte mich an, ob nicht ein böser Traum mich nede, es war mir, als müßte' ich nun gleich erwachen und mich wundern über das tolle Trugbild. — Cardillac, der Vater meiner Madelon, ein verrückter Mörder! — Ich war trafflos auf die steinernen Stufen eines Hauses gesunken. Zimmer mehr und mehr bedeckte der Morgen herauf, ein Ofstierbub, reich mit Federn geschmückt, lag vor mir auf dem Pflaster. Cardillacs blutige Tat, auf der Stelle begangen, wo ich saß, ging vor mir hell auf. Entsetzt regnete ich von dannen.

Ganz verwirrt, beinahe bejammungslos sitze ich in meiner Dachkammer, da geht die Thür auf und Rene Car-
dillac tritt herein. Um Christus willen! was wollt Ihr?

schrie ich ihm entgegen. Er, das gar nicht achtend, kommt auf mich zu und lächelt mich an mit einer Ruhe und Selbstsicherheit, die meinen innern Absichten vermehrt. Er rückt einen alten, gebrechlichen Stuhl heran und setzt sich zu mir, der ich nicht vermag, mich von dem Strohlager zu erheben, auf das ich mich geworfen. „Nun Olivier,“ fängt er an, „wie geht es Dir, armer Junge? Ich habe mich in der Tat garstig überlebt, als ich Dich aus dem Hause stieß. Du fehlst mir an allen Ecken und Enden. Eben jetzt habe ich ein Werk vor, das ich ohne Deine Hilfe gar nicht vollenden kann. Was wär's, wenn Du wieder in meiner Werkstatt arbeitest? — Du schweigst? Ja, ich weiß, ich habe Dich beleidigt. Nicht verhehlen wollst' ich's Dir, daß ich auf Dich zornig war wegen der Liebelei mit meiner Mabelone. Doch recht überlegt habe ich mir das Ding nachher und gefunden, daß bei Deiner Geschäftlichkeit, Deinem Fleiß, Deiner Treue ich mir keinen bessern Eidam wünschen kann als eben Dich. Komm also mit mir und siehe zu, wie Du Mabelon zur Frau gewinnen magst.“

Cardillac's Worte durchschnitten mir das Herz, ich erbeute vor seiner Bosheit, ich konnte kein Wort hervorbringen. „Du zauderst,“ fuhr er nun fort mit scharfem Ton, indem seine funkelnden Augen mich durchbohrten. „Du zauderst? — Du kannst vielleicht heute noch nicht mit mir kommen, Du hast andere Dinge vor! — Du wirst vielleicht Desgrais' besuchen oder Dich gar einführen lassen bei b'Argenson oder la Reigne. Nimm Dich in Acht, Burche, daß die Krallen, die Du hervorlocken willst zu anderer Leute Verderben, dich nicht selbst fassen und zerreißen.“ Da macht sich mein empörtes Gemüt plötzlich Luft. Mögen die, rufe ich, mögen die, die sich gräßlichen Untat bewußt sind, jene Namen fühlen, die ihr eben nanntet, ich darf das nicht — ich habe nichts mit ihnen zu schaffen. „Eigentlich,“ spricht Cardillac weiter, „eigentlich, Olivier, machst es Dir Ehre, wenn Du bei mir arbeitest, bei mir, dem berühmten Meister seiner Zeit, überall hochgeachtet wegen seiner Treue und Rechtschaffenheit, so daß jede böse Verleumdung schwer zurückfallen würde auf des Haupt des Verläumders. — Was nun Mabelon betrifft, so muß ich Dir nur gestehen, daß Du meine Nachgiebigkeit ihr allein verdankst. Sie liebt Dich mit einer Hingabe, die ich dem zarten Kinde gar nicht zutrauen konnte. Gleich als Du fort warst, fiel sie mir zu Füßen, umschlang meine Knie und gestand unter Tränen, daß sie ohne Dich nicht leben könne. Ich dachte, sie bilde sich das nur ein, wie es denn bei jungen verliebten Dingen zu geschehen pflegt, daß sie gleich sterben wollen, wenn das erste Mißgeschick sie freundlich angeht. Aber in der Tat, meine Mabelon wurde siech und krank, und wie ich ihr denn des tolle Zeug ausreden wollte, rief sie hundertmal Deinen Namen. Was konnt' ich endlich tun, wollt' ich sie nicht verzweifeln lassen. Gestern Abend sagst' ich ihr, ich willige in Alles und werde Dich heute holen. Da ist sie über Nacht aufgebüht wie eine Rose, und harret nun auf Dich ganz außer sich vor Liebessehnsucht.“ — Mag es mir die ewige Macht des Himmels verzeihen, aber selbst weiß ich nicht, wie es geschah, daß ich plötzlich in Cardillac's Hause stand, daß Mabelon laut aufschreie: Olivier — mein Olivier — mein Geliebter — mein Gatte! auf mich gestürzt kam, mich mit beiden Armen umschlang, mich fest an ihre Brust drückte, daß ich im Uebermaß des höchsten Entzückens bei der Jungfrau und allen Heiligen schwor, sie nimmer, nimmer zu verlassen!

Erstüßert von dem Andenken an diesen einst irdischen Augenblick mußte Olivier inne halten. Die Scuderi, von Grauen erfüllt über die Untat eines Mannes, den sie für die Tugend, die Rechtschaffenheit selbst gehalten, rief: Entsetzlich! — Keine Cardillac gehörte zu der Wortbanne, die unsere gute Stadt so lange zur Räuberhöhle machte? „Was sagt Ihr, mein Fräulein,“ sprach Olivier, „zur Bande? Wie hat es eine solche Bande gegeben. Cardillac allein war es, der mit verrückter Tätigkeit in der ganzen Stadt seine Schlachtopfer suchte und fand. Daß er es allein war, darin liegt die Sicherheit, womit er seine Streiche führte, die unüberwindliche Schwierigkeit, dem Mörder auf die Spur zu kommen. — Doch laßt mich

fortfahren, der Versuch wird Euch die Geheimnisse des verrücktesten und zugleich unglücklichsten aller Menschen aufklären. — Die Lage, in der ich mich nun bei dem Meister befand, Jeder mag die sich leicht denken. Der Schritt war geschehen, ich konnte nicht mehr zurück. Zu weilen war es mir, als sei ich selbst Cardillac's Mordgehilfe geworden, nur in Mabelon's Liebe vergaß ich die innere Pein, die mich quälte, nur bei ihr konnt' es mir gelingen, jede äußere Spur namenlosen Grams weg zu tilgen. Arbeitete ich mit dem Allen in der Werkstatt, nicht in's Antlitz vermochte ich ihm zu schauen, kaum ein Wort zu reden vor dem Grausen, das mich durchbebt in der Nähe des entsetzlichen Menschen, der alle Tugenden des treuen, zärtlichen Vaters, des guten Bürgers erfüllte, während die Nacht seine Untaten verschleierte. Mabelon, das fromme, engelstreine Kind, hing an ihm mit abgöttischer Liebe. Das Herz durchbohrt' es mir, wenn ich daran dachte, daß, träge einmal die Nacht den entlarvten Bösewicht, sie ja, mit aller höllischen List des Satans getäuscht, der gräßlichsten Verzweiflung unterliegen müsse. Schon das verschloß mir den Mund, und hätte ich den Tod des Verbrechers darum dulden müssen. Unerschrocken aus den Reden der Marechausee genug entnehmen konnte, waren mir Cardillac's Untaten, ihr Motiv, die Art, sie auszuführen, ein Rätsel: die Aufklärung blieb nicht lange aus. Eines Tages war Cardillac, der sonst, meinen Absichten erregend, bei der Arbeit in der heitersten Laune scherzte und lachte, sehr ernst und in sich gekehrt. Plötzlich warf er das Geschmeide, woran er eben arbeitete, bei Seite, daß Steine und Perlen auseinander rollten, stand heftig auf und sprach: Olivier! — es kann zwischen uns Weiden nicht so bleiben, dies Verhältnis ist mir unerträglich. — Was der feinsten Schlauelei Desgrais' und seiner Spießgesellen nicht gelang zu entdecken, das spielte Dir der Zufall in die Hände. Du hast mich geschaut in der nächtlichen Arbeit, zu der mich mein böser Stern treibt, kein Widerstand ist möglich. — Auch Dein böser Stern war es, der Dich mir folgen ließ, der Dich in undurchdringliche Schleier hüllte, der Deinem Fußtritt die Leichtigkeit gab, daß Du unhörbar wandeltest wie das kleinste Tier, so daß ich, der ich in der tiefsten Nacht klar schaue wie der Tiger, der ich Strafen weiß das kleinste Geräusch, das Summen der Mücke vernehme, Dich nicht bemerkte. Dein böser Stern hat Dich, meinen Gefährten, mir zugeführt. An Verrat ist, so wie Du jetzt stehst, nicht mehr zu denken. Darum magst Du alles wissen. — Nimmermehr werde ich Dein Gefährte sein, heuchlerischer Bösewicht.“ So wolt' ich aufschreien, aber das innere Entsetzen, das mich bei Cardillac's Worten erfaßt, schürte mir die Kehle zu. Statt der Worte vermochte ich nur einen unverständlichen Laut auszusprechen. Cardillac setzte sich wieder in seinen Arbeitsstuhl. Er trocknete sich den Schweiß von der Stirne. Er schien, von der Erinnerung des Verrangenen hart berührt, sich mühsam zu fassen. Endlich fing er an: „Weise Männer sprechen viel von den seltsamen Einbrüden, deren Frauen in guter Hoffnung fähig sind. Von meiner Mutter erzählte man mir eine wunderliche Geschichte. Sie schaute mit anderen Weibern einem glänzenden Hofstet zu, das in Trianon gegeben wurde. Da fiel ihr Blick auf einen Cavalier in spanischer Kleidung mit einer blühenden Juwelenkette um den Hals, von der sie die Augen gar nicht mehr abwenden konnte. Ihr ganzes Wesen war Begierde nach den funkelnden Steinen, die ihr ein überirdisches Gut dünkten. Derselbe Cavalier hatte vor mehreren Jahren, als meine Mutter noch nicht verheiratet, ihrer Tugend nachgestellt, war aber mit Abscheu zurückgewiesen worden. Meine Mutter erkannte ihn wieder, aber jetzt war es, als sei er im Glanz der strahlenden Diamanten ein Wesen höherer Art, der Inbegriff aller Schönheit. Der Cavalier bemerkte die sehnsüchtvollen, feurigen Blicke meiner Mutter. Er glaubte jetzt glücklicher zu sein, als vormalig. Er wußte sich ihr zu nähern, noch mehr, sie von ihren Bekannten fort an einen einsamen Ort zu laden. Dort schloß er sie in seine Arme, meine Mutter sagte nach der schönen Reize, aber in demselben Augenblick sank er nieder und riß meine Mutter mit sich zu Boden. Sei es, daß ihn der Schlag plötzlich getroffen, oder aus einer andern Ursache; genug, er war

tobt. Vergeltens war das Mähen meiner Mutter, sich den im Todeskampf erklärten Armen des Leichnams zu entwenden. Sie hoben Augen, deren Schreie erfolgten, auf sie gerichtet, wälzte der Tode sich mit ihr auf dem Boden. Ihr gelbes Gesicht drang endlich bis zu den in der Ferne vorübergehenden, die herbei eilten und sie retteten aus den Armen des grausigen Liebhabers. Das Entsetzen warf meine Mutter auf ein schweres Krankenlager. Man gab sie, mich verloren, doch sie gesundete und die Einbindung war glücklicher, als man je hätte hoffen können. Aber die Schreden jenes fürchterlichen Augenblicks hatten mich getroffen. Mein böser Stern war ausgegangen und hatten den Funken hinabgeschossen, der in mir eine der seltsamsten und verderblichsten Leidenschaften entzündet. Schon in der frühesten Kindheit gingen mir glänzende Diamanten, goldene Geschmeide über alles. Man hielt das für gewöhnliche kindische Neigung. Aber es zeigte sich anders, denn als Knabe stahl ich Gold und Juwelen, wo ich sie habhaft werden konnte. Wie der geübteste Kermer unterscheidet ich aus Instinkt unachtes Geschmeide von echtem. Nur dieses lodte mich, unächtes sowie geprägtes Gold ließ ich unbeachtet liegen. Den grausamsten Züchtigungen des Vaters mußte die angeborene Begierde weichen. Um nur mit Gold und edlen Steinen hantieren zu können, wandte ich mich zur Goldschmieds-Profession. Ich arbeitete mit Leidenschaft und wurde bald der erste Meister dieser Art. Nun begann eine Periode, in der der angeborene Trieb, so lange niedergebriekt, mit Gewalt emporbrang und mit Macht wuchs, alles um sich her wegzureißen. So wie ich ein Geschmeide gefertigt und abgeliefert, fiel ich in eine Unruhe, in eine Trostlosigkeit, die mir Schlaf — Gesundheit, Lebensmut raubte. — Wie ein Gespenst stand Tag und Nacht die Person, für die ich gearbeitet, mir vor Augen, geschnitten mit meinem Geschmeide, und eine Stimme raunte mir in die Ohren: Es ist ja Dein — es ist ja Dein — nimm es doch — was sollen die Diamanten dem Toten! — Da leg' ich mich endlich auf Diebeskiste. Ich hatte Zutritt in den Häusern der Großen, ich nützte schnell jede Gelegenheit, kein Schloß widerstand meinem Geschick und bald war der Schmutz, den ich gearbeitet, wieder in meinen Händen. — Aber nun vertrieb selbst das nicht meine Unruhe. Jene unheimliche Stimme ließ sich dennoch vernehmen und höhnte mich und rief: So ho, Dein Geschmeide trägt ein Todter!

Fortsetzung folgt.

Der Rehböck.

Schlus.

Zu Hause angekommen, ließ er von seinem Diener den Rehböck aufhängen und ordentlich auswachen, auch das Gehörn ausfegen, das viel zu schön war, um es mit zu verfechten, und am nächsten Morgen schickte er den Bod mit ein paar Zellen an den Rechtsanwalt Schröter, der im Lauf des Tages dann selber kam und gar nicht aufstören konnte, sich für das prächtige Geschenk zu bedanken. „Apropos, Kommerzienrat, was ich Sie noch fragen wollte,“ sagte er aber beim Weggehen, „die Rippen inwendig sehen so auffallend rot aus, woher kommt das? Er ist doch frisch?“

„Lieber, bester Freund, von gestern. Ich habe ihn aber auf den Stich geschossen. Sie werden auch kein Kugelloch in der Decke finden, die Kugel ist ihm wohl in der einen Niere sitzen geblieben, und da wir ihn nicht gleich fanden und aufbrechen konnten, hat das vielleicht ein wenig die Rippen gefärbt. Bei einem Reulenschuß ist ja manchmal die ganze Reule mit Blut unterlaufen.“

„Allerdings; na, mir läuft das Wasser schon im Mund zusammen, wenn ich an den Braten denke“, sagte der Rechtsanwalt. „Also gottgeföhlen, Kommerzienrat, und wenn ich Ihnen irgend einmal gefällig sein kann — Sie wissen ja.“ Wie er fort war, ging der Kommerzienrat eine ganze Weile in seinem Kontor auf und ab und rief sich — still vor sich hin lachend — die Hände. Er war ganz aus-

nehmend vergnügt heute und wünschte sich nur im stillen unbemerkt Zeuge sein zu können, wenn der Rechtsanwalt den „delikatsten Braten“ verzehrte.

„Aber was tat's?“ riefte er dann still mit den Kopf vor sich hin, „er wird ihm wie Zucker schmecken, denn er weiß ja nichts davon. Lieber Gott, was essen wir nicht alles zusammen, und wenn wir manchmal wüßten, wo es her kommt, die Haut würde uns schauern und der Magen würde sich umbrehen.“

Am zweiten Tag danach erhielt er vom Rechtsanwalt Schröter einen kleinen Brief.

Lieber Freund, Sie würden mich sehr verblüden, wenn Sie morgen mittag einen delikaten Rehböck mit uns verzehren wollten. Ihr guten Wein ist gefordert.

Ihr Schröter.

„Ja wohl,“ lachte der Kommerzienrat, als er die Zellen überlas, „das habe ich mir gedacht, und weiter fehlte mir gar nichts.“

Er ging an seinen Sekretär und schrieb:

Lieber Rechtsanwalt!

Ich bedauere unendlich, Ihr freundliches Anerbieten ausführen zu müssen — aber eben vor wenig Augenblicken habe ich erst eine andere Einladung auf morgen angenommen. Ein andermal —

Ihr alter Freund Belrath.

„So“, sagte er, indem er das Blatt in ein Kuvert schloß und adressierte, — „ich wollte allerdings bei Schüttes gerade ablagen lassen, jetzt bleibt mir aber doch nichts anderes übrig, als hinzugehen, um nur dem verdammten Rehböck auszuweichen.“

Kasch schrieb er noch paar Zellen an den Regierungsrat Schüttes, die sein Diener forttragen mußte, während er das Mädchen zu Schröters hinüberführte, um einem möglichen Verstum zu vermeiden, und dann setzte er sich wieder, außerordentlich mit seiner diplomatischen Nichtigkeit zufrieden, zum Arbeiten nieder.

Regierungsrat Schüttes war — ebensoviele wie Belrath, ein alter Junggeselle, hielt aber außerordentlich viel auf einen guten Tisch und besonders auf ein treffliches Glas Wein, und Belrath, ein Kenner in beiden Dingen, besuchte deshalb den Regierungsrat gar nicht so ungern. Außerdem hatten sie dann abends immer ihre Partie Whist zusammen.

Der Regierungsrat dinierte übrigens ziemlich spät, weil er sich gern Zeit bei der Mahlzeit ließ und nach Tisch nie mehr daran gedacht hätte, noch irgend eine Arbeit vorzunehmen. Seine kleinen Diners dauerten auch immer wenigstens zwei Stunden, und er hatte schon oft erklärt, er kenne gar nichts Gemüthlicheres, als den Kaffee bei Licht zu trinken.

Bei Schüttes war eine kleine, aber ausgesuchte Gesellschaft von Herren verammelt, von denen jeder wenigstens zwei — manche sogar fünf oder sechs Orden gewissenhaft im Knopfloch trugen. Es befand sich keiner darunter, der nicht einen langen, oft sehr schwierig auszusprechenden Titel besaß, und keiner enthielt dem anderen denselben vor, denn er wußte, daß er sich dadurch den eigenen sicherte. Das erschwerte allerdings die Unterhaltung ein wenig, aber es machte sie doch auch wieder in anderer Hinsicht angenehm, und die Herren amüsierten sich vortrefflich.

Die Speisen waren exzellent — der Koch hatte sein Neuhäuser geübt, und Trüffelpasteten, Ragouts und andere,